

Roedelyn - Reddelin - Redlin - Neu Redlin

Aus der 700-jährigen Geschichte eines Dorfes und einer Grenze

Dr. Werner Marckwardt

Im Juni 2007 feierten die Redliner Einwohner die Ersterwähnung ihres Dorfes vor sieben-hundert Jahren (Bild 2). Mit einer Urkunde, die Hermann, Markgraf von Brandenburg am 18. Oktober 1307 in Zpandowe (Spandau) in mittelalterlichem Latein ausfertigen ließ, schenkte er dem Kloster in Stepeniz das Eigentum des Dorfes Ro^edelyn. Entsprechend dem damaligen Brauch werden in der Urkunde mehrere Zeugen benannt. Das Pergamentoriginal der Urkunde mit einem zerbrochenem Siegel befand sich im Landeshauptarchiv Schwerin (Mecklenburgisches Urkundenbuch MUB 3191). Es ist jedoch leider seit dem 2. Weltkrieg verschollen. Bild 1 zeigt eine gesiegelte Abschrift vom April 1586, die im Landeshauptarchiv aufbewahrt wird. Diese Abschrift betrifft mehrere Urkunden. Sie wurde in Schwerin im Auftrag des Seniors des Domkapitels Henning Lotze erstellt und mit dem großen Siegel des Schweriner Domkapitels versehen.



Bild 1 Abschrift der Schenkungsurkunde vom 18. Oktober 1307 (LHAS 1.10-3 Kl. Stepenitz Nr.4b)



Bild 2 Die Redliner feiern im Juni 2007

Das Nonnenkloster der Zisterzienser Marienfließ in Stepenitz war eine Gründung der Edlen Gänse zu Putlitz (1231). Durch die Gründer aus Putlitz, den Fürsten von Werle und die Grafen von Schwerin war es mit reichem länderübergreifendem Landbesitz ausgestattet. Nach der Reformation verlor das Kloster den Landbesitz in Mecklenburg. Durch einen Vertrag von 1552 behielt das säkularisierte Kloster Rechte in den Dörfern, die zum Herrschaftsbereich der Familie Gans gehörten. Die Stiftsdamen wurden dazu aber Untertanen der Edlen Gänse zu Putlitz, die die Stiftsdörfer als Pfand vom Kurfürsten Joachim II erhalten hatten. Das Pfand hat der Kurfürst aus Geldmangel nicht wieder eingelöst.

Die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde durch den 30-jährigen Krieg (1618 - 1648) überschattet. In diesem Krieg wurden in Stepenitz alle Klosteranlagen bis auf die Kirche zerstört. Das Kloster blieb lange unbewohnt bis der Aufbau eines Damenstiftes nach 1650 begann. Nach dem Ende des schrecklichen Krieges stabilisierte sich das Leben wieder und man findet in zunehmendem Maße Aufzeichnungen und Urkunden in den Archiven. In Abgabenregistern vom 16. Dezember 1650 und vom 13. November 1674 (Stadtarchiv Parchim) heißt der Ort Reddelin. 1650 werden nur vier Familiennamen aufgeführt, darunter Pagel Commin und Peter Junge (Bild 3). 1674 sind es bereits zehn Namen, u.a. Jochim und Jacob Cummin, Herman und Peter Junge, Hans und Hartig Kohlmorgen und Hans Petsch (wahrscheinlich der Vater des auf einer Glasmalerei in der Redliner Kirche 1692 abgebildeten Peter Pesche). Es ging dem Dorf offensichtlich wieder besser und verlassene Höfe wurden von den Söhnen der Bauern, die den Krieg überstanden hatten, wieder bewirtschaftet.

Der in Siggelkow und Klein Pankow und auch sonst weit verbreitete Familienname Redlin hat sicher einem Herkunftsortsbezug (wie auch die Familiennamen Porep und Camin). 1650 wohnten in Siggelkow zwei abgabenpflichtige Reddelins. Zu den vielen Redlins in ganz Deutschland haben aber wohl auch das Dorf Redlin bei Herzberg/Elster in Brandenburg und das große Bauerndorf Redlin (1484 Radlin, später auch Reddelin, jetzt polnisch Redlino) in Pommern südlich von Kolberg beigetragen.

Als zusammenhängende Quellen gibt es dann seit 1681 die Kirchenbücher. Im Kirchenbuch notierte der Pfarrer alle Taufen, Hochzeiten und Bestattungen. Bereits auf der ersten Seite des Groß Pankower Kirchenbuches findet man Jochim Camin aus Redlin, auf der zweiten Seite Claus Colmorgen aus Reddelien. Auch Lütcken Pankow (Seite 1) heißt dann auf der vierten Seite Kleinen Pankow, denn die Schreibweise der Orts- und Familiennamen war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend zufällig und dem Sprachempfinden der Pfarrer oder Beamten überlassen. Der Prediger war offenbar anfangs noch selbst unsicher. Das Kirchenbuch bestand aus je einem getrennten Tauf-, Copulations- (Trau-) und Totenregister.

Die Quedlinburger gelbes
 In des Zunderfalsch pfeffel
 schuss

$\frac{1}{2}$	Wagel	Comenius	$\frac{1}{2}$
$\frac{1}{2}$	Clagob	Wofels	$\frac{1}{2}$
$\frac{1}{2}$	Waters	Junys	$\frac{1}{2}$
$\frac{1}{2}$	Joseph	Jaenenke	$\frac{1}{2}$

Bild 3 Ausschnitt aus einem Abgabenregister von 1650 (Stadtarchiv Parchim)

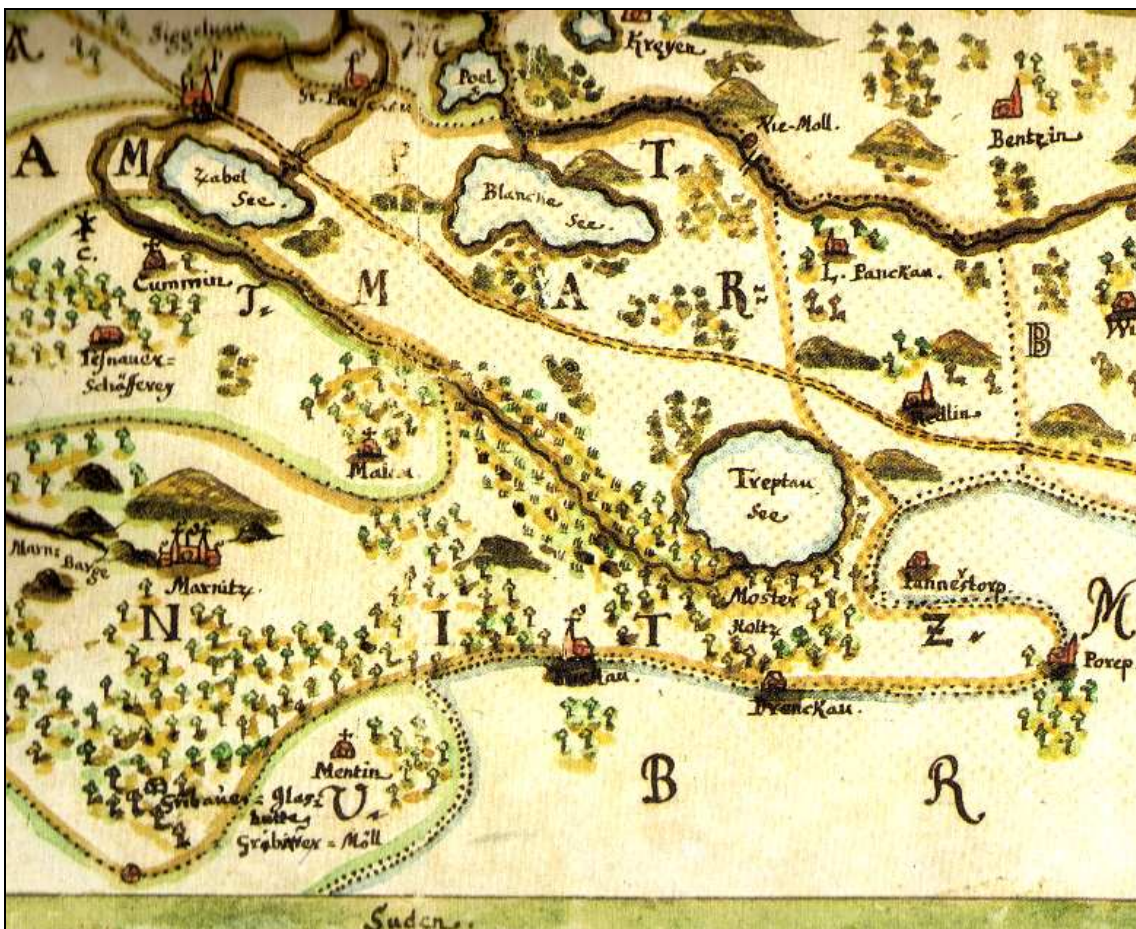


Bild 4 Ausschnitt aus dem Atlas von Mecklenburg, Blatt 23 (Landeshauptarchiv Schwerin)

Um 1700 fertigte Bertram Christian von Hoithusen einen Atlas von Mecklenburg (Bild 4), auf dem das Dorf Redlin heißt. Diesen Atlas hat das Landesvermessungsamt Mecklenburg-Vorpommern 1995 als Faksimiledruck herausgegeben. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts (1697 bis 1739) schreibt auch der Prediger nur Redlin als Orts- und Familiennamen. Prediger Manzel fertigt dann 1740 eine Abschrift des „Alten Kirchenbuches von den Gemeinden Großen=Panckow und Siggelkow wie auch von den beyden Filialen Kleinen=Panckow und Reddelin“. Der Ort heißt jetzt Reddelin, die Familien in Klein Pankow und Siggelkow weiterhin Redlin.

Um 1775 gab es in Redlin den Schulzen und Krüger Jochim Camin, den Schulzen Jochim Hinspeter, die Hauswirte Kohlmorgen, Simon, Junge, Pesche, Klievert, Jacob Camin und Schell, die Büdner Junge, Bartelt, Schmarbeck, Boy und Ercke, den Schäfer Weldner, die Schneider Todt und Ercke, den Leineweber Benthien und den Schulmeister Peter Biel. Der Büdner Peter Boy war Gens d' Armes, er diente als Kürassier in einem preußischen Eliteregiment in Potsdam. Die Gens d' Armes wurden in Friedenszeiten bis zu zehn Monate im Jahr ohne Sold vom Dienst freigestellt, damit sie einem Gewerbe nachgehen konnten. Auch Hans Junge, Peter Törper und Christoph Simon waren zu dieser Zeit in Redlin Gens d' Armes.

1795 gibt der Geograf Daniel Friedrich Sotzmann eine „SpezialKarte von der Prignitz mit Genehmigung der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin“ heraus (Bild 5), unser Dorf heißt dort Reddelin. Die Prignitz war seit dem 17. Jahrhundert in sieben Kreise eingeteilt. Reddelin gehörte zum Perlebergischen Kreis (gelb), das Kloster Stepenitz oder Marienfließ zum Pritzwalkschen Kreis (grün). Auf der Wiebekingschen Karte von Mecklenburg (1786) gibt es ebenfalls ein Reddelin, auf der um 1780 entstandenen Schmettauschen Karte von Preußen dagegen ein Redlin (Bild 6). Der preußische Offizier Friedrich Wilhelm Karl Graf von Schmettau fertigte 1788 auch eine Mecklenburgkarte mit dem Ortsnamen Redlin. Auf der preußischen Karte von 1780 fehlt eine Grenze zu Marnitz.



Bild 5 Ausschnitt aus der Prignitzkarte von Daniel Friedrich Sotzmann 1795. Faksimiledruck der Holzrichter Kommunikation, Breitenfeld

Das 19. Jahrhundert begann mit den Kriegen gegen Napoleon (Franzosenzeit), die in Preußen eine Reformwelle auslösten. Die Grenze zwischen Mecklenburg-Schwerin und Preußen hatte damals eine wesentlich größere Bedeutung als heute. Sie teilte sogar bis zum 2. Weltkrieg die Redliner Nachbardörfer Porep, Drenkow und Suckow. Die Einwohner von Schweinekofen taufte ihr unmittelbar an der Landesgrenze gelegenes Dorf in Grenzheim um.



Bild 6 Ausschnitt aus Blatt 26 der Schmettauschen Karte von Preußen (1767 -1787); Staatsbibliothek Berlin - Preußischer Kulturbesitz

In Redlin befand sich eine Zollstelle im Gasthof. 1815 bis 1839 ist der Frei- und Lehnsschulze Johann Wilhelm Camin auch Krüger und Zöllner. 1843 gibt es in Redlin den Zolleinnehmer Johann Dumstrey, 1864 den Steuereinnehmer Johann Meyer. In Siggelkow war 1816 Friedrich Niclas Zöllner. Ab 1836 ist Niclas auch Krüger, später sogar Erbkrüger und Zöllner. Danach sind 1846 Rudolf Prestin und 1864 Christian Fromm Zöllner und Erbkrüger in Siggelkow. Da Mecklenburg dem von Preußen 1834 ins Leben gerufenen Deutschen Zollverein nicht beigetreten ist, gab es wohl bis 1871 in Redlin und Siggelkow Zöllner. Die Grenze zum Mecklenburgischen Amt Marnitz war lange strittig. Wahrscheinlich hängt das mit dem Untergang des Dorfes Damoster und der wüsten Feldmark dieses Dorfes zusammen.

1815 begann Prediger Hoffmann ein neues Kirchenbuch mit einem zusätzlichen Konfirmationsregister. Auf dem Titelblatt und in den Registern kommt danach nur noch Redlin vor. Die Schreibweise Reddelin war aber wohl weiterhin daneben anzutreffen. Noch 1879 verzeichnet der Pfarrer in Damm im Totenregister die Bestattung von Herman Camin geboren in Reddelin i.d. Prignitz. Mit der Einführung der Standesämter (in Preußen 1874, im Deutschen Reich 1876) verlor das Kirchenbuch seine Bedeutung als Personenstandsregister. Von 1891 bis 1967 hatte Redlin dann ein eigenes Pfarramt, das zur bran-

denburgischen Landeskirche gehörte. Landesgrenze und Kirchengrenze wurden vorübergehend identisch.

In Mecklenburg wurde die Leibeigenschaft erst zu Ostern 1821 aufgehoben und die Bauern erhielten Erbpachtverträge. Die Redliner gehörten aber zum reformfreudigeren Preußen. Mit dem Edikt vom 9. Oktober 1807 hörte dort die Erbuntertänigkeit auf und mit dem Regulierungsedikt vom 14. September 1811 sollten die bäuerlichen Verhältnisse neu geordnet werden. 1809 bis 1817 wurden neue Landkreise gebildet und Redlin kam zum Kreis Ostprignitz mit der Kreisstadt Kyritz. Die aus dem Mittelalter überkommenen Verhältnisse waren für die Entwicklung der Dörfer hinderlich. Die Felder befanden sich in einer Gemengelage verstreut und die Viehhaltung war durch Hütungsrechte für Kühe und Schweine auf der Almende (Gemeindewiesen und -wälder) eingeengt. Es mussten deshalb die alten Rechte durch einen Vergleich (Rezess) abgelöst und neue Dorfstrukturen geschaffen werden. Jeder Bauer brauchte möglichst zusammenhängende eigene Grundstücke. Dieses heute als Flurbereinigung bekannte Verfahren nannte sich in Preußen Separation. Eine Separation dauerte viele Jahre. Nicht alle Bauern waren von diesen Maßnahmen begeistert. Sie konnten sich von den Feldern, die ihre Familie seit Jahrhunderten bearbeitete, nicht ohne weiteres trennen. Einige befürchteten, schlechteren Boden zu erhalten oder in anderer Weise benachteiligt zu werden. Reichere Familien versuchten wohl auch die Vermessungskondukteure durch üppige Einladungen zu beeinflussen. Bevor die neuen Grundstücke und öffentlichen Wege abgesteckt, zugeteilt und vermessen werden konnten, musste der Boden bewertet (bonitiert) werden. Schließlich hatten alle Beteiligten den Rezess zu unterschreiben. Ein Problem bestand darin, dass die weiter entfernt gelegenen Felder wenig begehrt waren. Es mussten oder wollten deshalb einige Bauern ihren Hof im Dorf aufgeben und ein neues Gehöft inmitten ihrer Felder aufbauen (Ausbau, Abbau oder auch Reißaus genannt).

In der Ortschaft Redlin gab es um 1830 zehn Bauern (Schulzen und Hauswirte) und die fünf Büdner Brinkmeyer, Erck, Junge, Fahrenkrug und Mohr. Im Verlauf der Separation ab 1832 erhielten die Büdner ihre Grundstücke an der Grenze zum Nachbarort Jännersdorf und mussten dort neue Gehöfte errichten. Sie bestanden aus Wohnhaus, Stall, Scheune und einem separaten Backofen. Die im Dorf verbliebenen Bauern hatten den Ausbau der Büdnergehöfte durch im Rezess festgelegte Pflichten zu unterstützen, u.a. musste jeder Bauer eine bestimmte Anzahl von Lehmfuhrn anliefern. So entstand am Weg nach Jännersdorf ein langgestreckter neuer Ortsteil. Die ausgebauten Büdner bekamen ein größeres Flurstück direkt vor und hinter dem neuen Gehöft, ein weiteres Flurstück an der Jännersdorfer Grenze („kleiner Plan“), ein sogenanntes Torfstück (zum Torfstechen) und einen Anteil an einer durch Entwässerung urbar gemachten Fläche (das „Kulturstück“). Sie pachteten wohl noch den Kirchenacker der Redliner Kirche, den sie dann 1876 kaufen konnten. Die Grenzen der neuen Flurstücke wurden durch Abrainung der Felder und im Grünland durch Gräben festgelegt. Die endgültige Vermessung und Flurkartenzzeichnung dauerten bis 1842. Es gab dann Probleme, für den neuen ausgebauten Ortsteil einen Namen zu finden. Der Antrag, den Namen Danzdorf (nach dem für die Separation verantwortlichen Kondukteur Danz) zu verwenden, wurde abgelehnt. Da im Mutterdorf nur die reicheren Bauern verblieben waren und der Boden der Büdner besonders karg war, erfand ein Spaßvogel für den neuen Ort den Spottnamen Powersdörp. Power bedeutet im Plattdeutschen arm /armselig (verwand mit dem englischen poor-arm und poverty-Armut). Dieser Spottname setzte sich wohl gleich in der ganzen Umgegend durch und war zumindest als überwiegend Plattdeutsch gesprochen wurde sehr weit verbreitet. Der offizielle Name Neu Redlin wird im Kirchenbuch erstmals 1835 (und nur bis 1840) verwendet. Dann setzte sich wohl der Name Powersdörp im allgemeinen Sprachgebrauch durch, der Pfarrer schreibt bis 1865 wieder in allen Registern nur „Redlin“ als Wohnort der Neu Redliner Büdnerfamilien.

Nach der Separation gab es in Redlin auch mehrere Brinksitzer (erhielten wohl Kleinanteile von der Almende am Dorfrand): Joachim Neumann und Johann Pesch. Um 1860 wurde die Windmühle erbaut. Der erste Müllermeister war Friedrich Filter, danach Georg Ohff. Im Mutterdorf Redlin entstanden neue Büdnerstellen (Friedrich Camin, Hartung

Kollmorgen, Johann Sievert und Jochen Meyenburg). Das Dorf war offenbar ziemlich wohlhabend, denn 1876 wurde die alte Kirche durch einen neuen Backsteinbau ersetzt und 1885 eine eigene Pfarrstelle mit Pfarrhaus eingerichtet.

Ein großer Teil der Redliner und Neu Redliner Felder war minderwertiger Sandboden, der sich nur für Kartoffeln, Hafer und Roggen eignete (Bild 7). Dabei wurden gute Erträge erzielt, wenn das Frühjahr nicht zu trocken war. Bis zum 2. Weltkrieg wurde auch noch der besonders genügsame Buchweizen angebaut. Diese Getreideart diente überwiegend als Futter und ist heute kaum noch bekannt. Buchweizengrütze schmeckte wohl auch nicht so gut. Eine andere Besonderheit in dieser Gegend der Prignitz bestand in einer praktischen Fortsetzung der Dreifelderwirtschaft. Ein Feld war immer mit sehr genügsamen mehrjährigen Schafschwingel bestellt und der Boden konnte sich in dieser Zeit ausruhen. Der Schafschwingelsamen wurde für den Export nach Australien verkauft und das Stroh an Kühe verfüttert. So ganz arm waren die Büdner in Neu Redlin aber wohl doch nicht, denn drei von ihnen (Brinckmann, Ehrke und Kohlmorgen) kauften bereits 1860 vom Bauern Mewes aus Jännersdorf eine Wiese (Maykavel) zu je 5 Morgen und $6 \frac{2}{3}$ Quadratruten. Hier war der Boden etwas besser und man konnte auch Runkelrüben anbauen. Die Runkelrüben wurden eingemietet und im Winter an die Kühe verfüttert. Es gab auch noch Flachsanbauflächen, denn jede Hauswirtschaft verfügte über eine vollständige Ausrüstung zum Weben einer Aussteuer und von Sackleinwand (Flachskämme, Flachsbrecher, Spinnrad, Haspel und Webstuhl). Mit dem Brecher (wegen des bellenden Geräusches auch „hölzerner Hund“ genannt) machte man im Winter die vorher geröteten Flachsstängel brüchig und konnte dann mit den Kämmen die Fasern frei legen. Mehrere Kämmen waren an einem Balken befestigt, der an beiden Seiten einer Scheunendiele eingehangen wurde. Damit entfernte man auch die Samenkapseln.



Mit der Bildung der Standesämter und der zunehmenden Schreibkunde der Namensträger ging es etwas einheitlicher bei der Schreibweise der Namen zu. Aber erst 1918 genehmigte der Großherzog Friedrich Franz den Antrag, dass sich die Familie Brinkmeier aus Siggelkow nur noch Brinckmann nennen soll. Im Kirchenbuch steht fast ausschließlich Brinkmeier, manchmal auch genannt Brinckmann. Der Name Boy wurde später zu Boye ergänzt, das e am Ende sprach man aber plattdeutsch nicht mit. Ein derartiges plattdeutsch nicht gesprochenes e gab es bei weiteren Redliner Familiennamen: Ehrke, Köhnke, Lemke, Mahnke, Lüthe, Koppe. Die Namen Colmorgen, Collmorgen, Kohlmorgen und Kollmorgen gehören alle zur gleichen Familie, die bis zur Enteignung 1946 in Redlin einen großen Bauernhof besaß.

Bild 7 Roggenernte. Bevor der Mähbinder kam, wurde ein Feldstreifen mit der Kornsenne gemäht und die Garben wie in ganz alten Zeiten mit Stroh gebunden.

Zur Zeit der Separation konnten die meisten Beteiligten nur schwerfällig und ungenau ihren Namen schreiben. Drei Kreuze unter dem Rezzess konnten aber auch bedeuten, dass der Schreiber nicht vollständig mit dem vorgelesenen Inhalt einverstanden und deshalb angeblich schreibunkundig war. Es gibt deshalb kaum Aufzeichnungen über den damaligen bäuerlichen Betriebsablauf.

Vor Beginn des 20. Jahrhunderts war dann das Schulwesen auf den Dörfern so weit entwickelt, dass Lesen, Schreiben und die Grundrechenarten von fast allen Erwachsenen mittleren Alters einschließlich der Frauen beherrscht wurden. 1903 kaufte Heinrich Marckwardt aus Malchow bei Parchim die Büdnerlei Kohlmorgen in Neu Redlin. Er trug über viele Jahre alle Einnahmen und Ausgaben in ein Buch ein und so ist es möglich, ein vollständiges Bild von einer Büdnerwirtschaft vor hundert Jahren zu entwerfen (Bild 6). Die Büdnerlei umfasste damals auf Redliner Flur 28 ha (17,5 ha Acker, 5,6 ha Grünland einschließlich Gräben, 4,5 ha Nadelwald, 0,3 ha Hoffläche und 0,1 ha Sandgrube), auf Jännersdorfer Flur die teilweise in Acker umgewandelte Maykavelwiese (1,4 ha). Einnahmen wurden fast ausschließlich aus der Viehwirtschaft erzielt. Bei den laufenden Ausgaben findet man die damals für die Landwirtschaft unentbehrlichen Handwerksbetriebe Stellmacher und Schmied. Auch der Müller (Windmühle zwischen Neu Redlin und Redlin, die Niedermühle bei Klein Pankow und die Mühle in Stepenitz) spielte eine Rolle. Der Müller erhielt aber kein Geld für seine Leistungen, er behielt einen Teil des Mahlgutes als Lohn und verkaufte dann Mehl und Schrot.

Folgende Einnahmen wurden im gesamten Jahr 1907 erzielt: Molkerei 670 Mark (regelmäßig ca. 55 Mark im Monat), Viehverkäufe 1525 Mark (16 Schweine, 3 Kälber, 15 Ferkel, Zentner Schweinefleisch 38 - 42 M, Ztn. Kalbfl. 46 M, 1 Ferkel 11M), Eier 25 Mark, Wolle 16 Mark, Schaffschwingelsaatgut 77 Mark (Zentner nur 15 Mark) und Jagdgeld 2 Mark. Einnahmen insgesamt 2315 Mark.

Diesen Einnahmen standen folgende Ausgaben gegenüber: Futtermittel und Saatgetreide 156 Mark, Kunstdünger (Kainit und Tomasschlacke) 72 Mark, Steuern, Beiträge, Zinsen, Versicherungen 260 Mark, Handwerker und sonstige 111 Mark (Schmied, Stellmacher, Kuhhirte, Schornsteinfeger, Deckgebühren Bulle 1,50 Mark, Eber 2 Mark), Invest (davon ein Stuhlwagen für 260 M) 338 Mark und Kaufmannswaren, Zeug und dgl. 408 Mark (davon 14 Mark Medikamente). Ausgaben insgesamt 1345 Mark.

Ausgabe für 1907

März	16	für 6 Jochl. des ...	4	60
"	17	...	9	59
"	27	...	5	85
"	27	...	6	20
"	31	...	4	20
April	1	...	9	90
"	6	...	18	
"	12	...	3	62
"	26	...	4	
Mai	10	...	15	24
"	10	...	27	

Bild 8 Aufzeichnungen über die Ausgaben einer Neu Redliner Büdnerlei 1907

Es ergibt sich ein Überschuss von 970 Mark. Die Kaufmannswaren (Zucker, Salz, Weizenmehl, Petroleum u. dgl.) wurden meist in Jännersdorf gekauft. Unter Zeug verstand man Bekleidung. Abgesehen von dem Kutschwagen (Bild 9), den man zu Fahrten in die Städte oder für Verwandtenbesuche brauchte, sind nur etwas mehr als 400 Mark für den persönlichen Bedarf der Familie (mit Großeltern und zwei Kleinkindern) ausgegeben worden. Der überwiegende Teil der Nahrungsmittel wurde selbst erzeugt. Im Winter wurden Schweine für den Eigenbedarf geschlachtet, das Fleisch eingepökelt und zu verschiedenen Wurstsorten verarbeitet. Jedes Haus hatte auf dem Dachboden eine Räucherammer. Wasser schöpfte man aus einem Ziehbrunnen (Sod) auf dem Hof. Brot und Kuchen wurden im Backofen selbst gebacken. Im Backofen trocknete man auch Pflaumen und Birnen (Backobst). Es gab zwar Feuer-, Haftpflicht und Möbelversicherungen, aber für die selbstständigen Bauernfamilien keine Krankenversicherung. Es fielen deshalb auch Ausgaben für Ärzte, Tierärzte und Apotheken an.



Bild 9 Gäste werden mit dem Stuhlwagen zum Bahnhof Porep gebracht (1936).

Die Ausbauehöfte hatten einige Vorteile. Die Ausgebautenbrandkasse war z.B. billiger, ein Wachhund steuerfrei. Für Neu Redlin ergab sich aber auch, dass nicht nur der Weg zu den Anbauflächen kurz war. Die Genossenschaftsmolkerei wurde im nur 1,5 km entfernten Jännersdorf errichtet. Nach dem Bau der Bahnstrecke Putlitz - Suckow-Grenze (1912) hatte man es auch wesentlich näher zum Bahnhof Porep. Dort wurden Kunstdünger und Briketts angeliefert und Kartoffeln und Vieh verladen. Die Beziehungen zwischen Neu Redlin und dem Nachbarort Jännersdorf mit seinem Kaufmannsladen wurden immer enger. Schon mit dem Kauf der Maikavelwiese in der Gemarkung Jännersdorf war eine Ortskommunalsteuer auch in Jännersdorf zu entrichten. 1927 schloss sich Neu Redlin an das Jännersdorfer Stromnetz an. Die Göpel für den Betrieb der Dreschmaschine konnten abgebaut werden. Die Gewinnung von Brennholz wurde durch die Kreissäge wesentlich erleichtert. Etwa 1935 wurde erreicht, dass die Neu Redliner Schulkinder auch den kürzeren Weg in die Jännersdorfer Grundschule nehmen konnten. Bürgermeister, Standesamt und Pfarramt (einschließlich Kirche und Friedhof) waren weiterhin in Redlin. Jännersdorf hat keine Kirche sondern nur eine Glocke in einem Glockenstuhl neben der Schule.

Im Vorfeld des 2. Weltkrieges entstand dann auf dem sehr ebenen Sandboden zwischen Redlin und Neu Redlin ein Feldflugplatz. Einige Redliner konnten große Flächen ihres Sandbodens verkaufen. Der Flugplatz erstreckte sich quer über die Landstraße. In der Nähe der Straße baute die Luftwaffe sogar drei Gebäude, die zu Tarnungszwecken einem Bauerngehöft ähneln sollten. Der scheunenartige Speise- und Kinosaal war durch einen

Ochsenstall mit einem massiven Küchengebäude verbunden. Auch ein Dunghaufen und ein Gemüsegarten waren vorhanden. Mit den Ochsen bewegte man die Flugzeuge auf dem Platz um Benzin zu sparen. Nach 1945 verfielen die Gebäude und wurden schließlich abgerissen. Den Gemüsegarten teilte die Gemeinde in Parzellen auf, die man Flüchtlingsfamilien zur Nutzung überließ. Erst 1960 wurden diese Gärten gänzlich aufgegeben. Die daneben liegende Windmühle war noch bis 1960 in Betrieb. Der Pächter Clemens Schwanke war gelernter Zimmermann und konnte so die komplizierte Holztechnik der Mühle erhalten. Leider ließen die Eigentümer die Mühle später abbrechen. Der Flugplatz wurde nicht wieder in Acker umgewandelt sondern ein Rollfeld weiterhin instand gehalten. Die sowjetischen Besatzungstruppen übten dort Tiefflugangriffe und Fallschirmlandungen. Zusätzlich besetzten sowjetische Truppen ab 1947 Teile der Neu Redliner und Jännersdorfer Feldmark für Schießübungen mit Panzern. Sehr zum Nachteil der Bauern, die in den ersten Jahren weiterhin ihr Ablieferungssoll für die besetzten Felder bringen sollten. Zuerst gab es nur Sommerlager mit Zelten. Diese Sommerlager wurden auch kurzzeitig durch Soldaten der neu in der DDR gegründeten KVP (Kasernierte Volkspolizei) genutzt. Sie bemühten sich damals noch, ihre Übungen geheim zu halten. Staatliche Dienststellen der Landkreise Parchim und Pritzwalk kauften dann die besetzten Acker- und Waldflächen zwischen 1957 und 1973 auf und überführten sie in Volkseigentum. Auf Neu Redliner Flur entstanden immer mehr massive Gebäude für eine andauernde militärische Nutzung. Später wurde dann auch noch der unmittelbar an der Redliner Grenze gelegene Treptow (Gemeinde Marnitz), ein sehr schöner Badesee mit flachem Sandstrand, in die militärische Nutzung einbezogen. Obwohl sich der eigentliche Truppenübungsplatz überwiegend auf Jännersdorfer Gebiet (einschließlich der Forst Marienfließ) befand, trug er die russische Bezeichnung „Redlinskij polygon“.

Nach der Bodenreform und der Enteignung von drei großen Bauernhöfen wurden in Neu Redlin drei von insgesamt vier Redliner Neubauerngehöften errichtet. Damit änderte sich auch die Grenze zwischen Neu Redlin und dem Mutterdorf. Eine einschneidende Veränderung gab es dann mit der Gebietsreform 1952. Der bisherige Kreis Ostprignitz und etwas später auch das Land Brandenburg wurden aufgelöst. Die neuen Kreise Pritzwalk, Wittstock und Kyritz und der Bezirk Potsdam entstanden. Der Landzipfel Redlin mit Neu Redlin und Klein Pankow wurde ausgegliedert und dem Kreis Parchim im Bezirk Schwerin zugeteilt. Für die Bewohner war das nicht ungünstig, denn die Kreisstadt Parchim ist nur 16 km von Redlin entfernt und damit wesentlich näher als das 30 km entfernte Pritzwalk. Bis zur Ostprignitzer Kreisstadt Kyritz waren es vorher sogar 60 km. Parchim war auch größer und wirtschaftlich bedeutender als die Prignitzer Kreisstädte. Die neue Bezirksgrenze verlief jetzt zwischen Redlin und Jännersdorf. Die Neu Redliner hatten aber weiterhin Felder im Nachbarbezirk. Neben der bereits erwähnten Maikavelwiese hatte es vor dem 2. Weltkrieg noch weitere Grundstücksverkäufe von Jännersdorfer Bauern an die „armen“ Powersdörper gegeben.

Die Bildung unzähliger Kleinbetriebe durch die Bodenreform erwies sich agrarpolitisch als Fehler. Viele Neubauernhöfe wurden bald wieder aufgegeben und mussten von ÖLBs (Örtliche Landwirtschaftsbetriebe) übernommen werden. Auch größere Bauernhöfe wurden aufgegeben. Die Eigentümer flüchteten vor Repressalien nach Westdeutschland. 1960 kam dann der „sozialistische Frühling“. Alle Bauern und die übrig gebliebenen Neusiedler wurden mit Hilfe der staatlichen Dienststellen einschließlich der Volkspolizei zum Eintritt in eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) gezwungen. Und alle Neu Redliner traten der Jännersdorfer Genossenschaft bei. Diese LPG lag beiderseits der Bezirksgrenze. Eine Umgemeindung von Neu Redlin wurde unumgänglich. 1962 kam Neu Redlin wieder zum Kreis Pritzwalk. Die Neu Redliner Grundstücke wurden als Flur 9 in die Gemarkung Jännersdorf übernommen. Die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft veränderte durch eine größere Meliorationsmaßnahme die bisherigen Wiesen und Koppeln. Das bei der Separation errichtete Grabensystem ist weitgehend verschwunden, es ist heute nur noch auf Luftbildern zu erahnen. Auch der Bach, der einmal die Gemeindegrenze zu Jännersdorf bildete, wurde verlegt. Nach der Wende 1990 räumte die Gruppe der russischen Truppen in Deutschland die Schießplätze. Man konnte

wieder im Treptowsee baden. Der schöne See liegt am südlichen Rand der Mecklenburger Seenplatte und ist dadurch leider sehr überlaufen. Die Länder Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern entstanden wieder. Es änderte sich aber an der Grenzsituation nichts. Redlin und Klein Pankow blieben im Kreis Parchim. So verläuft jetzt nicht nur eine Gemeinde- und Kreisgrenze zwischen Redlin und Neu Redlin, sondern die Landesgrenze zwischen Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern.

Im Jahr 2001 wurde die Gemeinde Marienfließ (Amt Meyenburg im Landkreis Prignitz, Kreisstadt ist Perleberg) neu gebildet. Neu Redlin gehört jetzt zu dieser Gemeinde. Die Redliner und Klein Pankower waren im Mittelalter Untertanen des ehemaligen Klosters Marienfließ und es gab auch zeitweise ein preußisches Amt Marienfließ. Von den beiden ehemals Prignitzer Dörfern sind nur die Neu Redliner bei diesen vor 700 Jahren begründeten Wurzeln geblieben. Redlin und Klein Pankow wurden bereits 1974 nach Siggelkow eingemeindet (seit 2004 Amt Eldenburg Lüz).